

Hohe Belastung, geringe Lernverluste

Schule in Not. Die Auswirkungen der Schul-Lockdowns dürften geringer sein als befürchtet, zeigt eine Analyse der Leistungsstudien. Forscher Christoph Helm erklärt die Hintergründe.

VON B. GAUL UND U. BRÜHL

Mit dem ersten Lockdown im März 2020 musste sich Österreichs Schulsystem blitzartig auf Distance Learning und Schule daheim umorientieren. Vorbereitet war anfangs fast niemand, nicht die 1,1 Millionen Schülerinnen und Schüler, nicht die 125.000 Pädagogen und auch nicht die Schulbehörden hinauf bis ins Bildungsministerium. Bildungsminister Heinz Faßmann bedauerte das und sah es als persönlichen Fehler, nicht schon 2018/2019 in seiner ersten, kurzen Amtszeit die Digitalisierung vorangetrieben zu haben.

Die Schüler mussten nicht nur während der langen Phasen der Schulschließungen – nach den Herbstferien, nach den Weihnachtsferien, nach den Semesterferien und nach den Osterferien – dem Präsenzunterricht fernbleiben, sondern immer wieder auch als „K1“-Kontaktperson 10 bis 14 Tage aussetzen, wenn es einen positiven Corona-Fall in der Klasse gab.

Groß waren und sind deshalb die Sorgen, dass die Schüler als „verlorene Corona-Generation“ übrig bleiben, die deutlich schlechter ausgebildet ist, was ihr das ganze Leben lang nachhängen könnte.

Schnelle Digitalisierung

Doch eine aktuelle Analyse von Bildungswissenschaftler Christoph Helm von der Uni Linz scheint das nicht zu bestätigen. Helm hat vergleichende Leistungsstudien aus Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz analysiert, alles Regionen mit ähnlichen Schulsystemen wie in Österreich. Seine Analyse zeigt: „Die Lerneinbußen sind entweder nicht beobachtbar oder weit weniger dramatisch als häufig befürchtet. Das hat auch die deutschen Forscher überrascht“, sagt er im Gespräch mit dem KURIER.

Die Studien umfassten rund 140.000 Schüler im Westen Deutschlands und in



Mit Fortdauer der Pandemie kamen Schüler immer besser mit Onlineunterricht zurecht

LOCKDOWN IM SCHULJAHR 2020/21 für Wien und Niederösterreich

	SEPT.	OKT.	NOV.	DEZ.	JÄNNER	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
Volksschulen			17. 11.–7. 12.		7. 1.–29. 1.			6. 4.–25. 4.		
Unterstufe		17. 11.–7. 12.			7. 1.–29. 1.	8. 2.–26. 3.		6. 4.–25. 4.	26. 4.–?	
Oberstufe			3. 11.–8. 2.			8. 2.–26. 3.		6. 4.–25. 4.	26. 4.–?	
Matura- und Abschlussklassen			3. 11.–7. 12.					6. 4.–25. 4.	26. 4.–?	

KURIER Grafik: Eber

Quelle: APA, BMWF

der Schweiz, untersucht wurden die Leistungen in Mathematik, Lesen und Deutsch. Einige Studien legten nahe, dass es kaum bis gar keine Unterschiede der Schülerleistungen vor und während der Corona-Lockdowns gab. „Jedenfalls konnten keine dramatischen Einbußen durch die Lockdowns und das Distance Learning festgestellt werden“, sagt Helm – mit einer Ausnahme bei Schweizer Volksschülern: Dort sei der Lernzuwachs um fast die Hälfte geringer gewesen.

Dennoch sei das Grund für Optimismus auch für Österreich. Hier seien zwar die Lockdowns teils länger gewesen, dafür sei die Blitz-

Digitalisierung rascher vollzogen worden: „Da war Österreich wieder Vorreiter.“

Wie kann das sein? Und warum kostet unser Schulsystem fast 10 Milliarden Euro jährlich?

„Die Frage wird dem Bildungssystem nicht gerecht“, sagt Helm. Das leiste ja mehr als nur die inhaltliche Ausbildung, verweist er auf zahlreiche Analysen der Bildungsforschung. „Etwa überfachliche Kompetenzen, soziales Lernen, wie man mit anderen, anfangs fremden Schülern umgeht, wie man Rücksicht nimmt, wie man miteinander diskutiert.“ Andererseits werde während der Schulstunden ja nicht nur Stoff vermit-

telt, sondern auch viel Zeit mit Zuhören und Warten verbracht, wie Studien zeigen.

An neue Lage gewöhnt

Die Gründe müssten jedenfalls noch genauer analysiert werden, sagt Forscher Helm. „Aber es kann auch einfach sein, dass Lehrer, Schüler und Eltern gelernt haben, mit der Situation besser umzugehen als befürchtet oder medial transportiert.“

Ähnlich sieht das die Wiener Bildungsforscherin Christiane Spiel, die selbst eine Studie zu „Lernen unter Covid-19“ durchführte. „Ich finde die Ergebnisse nicht wirklich überraschend. Bei uns haben die Schülerinnen und Schüler an-

gegeben, dass sie über die Zeit immer besser mit dem Distance Learning zurecht kommen. Während sie im ersten Lockdown im Schnitt fünf Stunden pro Tag für die Schule gelernt haben, war die Arbeitszeit im zweiten Lockdown im Mittel sieben Stunden, in der Oberstufe teils sogar mehr als acht Stunden.“

Auch Minister Faßmann geht davon aus, das Distance Learning habe seit dem zweiten Lockdown wesentlich besser funktioniert als am Anfang. Dennoch könne Fernlehre den Präsenzunterricht nicht ersetzen.

Bei Kindern aus bildungsfernen Schichten seien die Einbußen laut Helm zwar beobachtbar gewesen, „aber lan-

ge nicht so dramatisch wie gedacht. Das bleibt ein grundsätzliches Problem, unabhängig von Corona“. – Hier geht Forscherin Spiel auf Distanz: Es sei anzunehmen, dass der Lockdown die „Bildungsvererbung“ verstärkt habe: „Denn wo Eltern unterstützen können, wo sie auch Vorbilder und Modelle für die Selbstorganisation sind, gelingt auch das Distance Learning besser. Wenn jedoch Eltern nicht Deutsch verstehen, nur Pflichtschulbildung haben, vielleicht ihre Arbeit verloren haben, können sie nicht unterstützen und sind vermutlich auch keine Modelle, wie man Lernen organisieren kann.“ Hier würden aber noch Studien aus Österreich fehlen.

Schulleiter kritisieren fehlende Vorgaben und Verordnungen

Im Seuchsjahr, in dem nichts klar war, fehlen die klaren Regeln

Mangelnde Organisation. Die Pandemie nagt an den Nerven – auch an jenen der Schulleiter, stellt der AHS-Lehrergewerkschafter Herbert Weiss fest: „Da hätte man sich einiges ersparen können, wenn man im Bildungsministerium schon früher reagiert hätte und manches von vornherein einfach verschoben hätte.“

Direktorinnen und Direktoren stöhnen derzeit nämlich darunter, dass sie nicht nur die Matura und andere Abschlussprüfungen bewerkstelligen müssen, sondern auch andere diverse Testungen, unter anderem das neue Qualitätsmanagement. „Das kommt jetzt nur zum Teil,

wenigstens das ist auch gut so“, sagt Weiss.

Kritik gibt es an den Verordnungen, die oft sehr spät in Schulen ankommen. „Erst am Freitag erhielten wir die Verordnung, wie die Matura durchzuführen ist. Da geht es auch darum, wie wir mit Maturanten umgehen, die in Quarantäne sind oder selbst erkrankt sind“, erzählt ein HTL-Direktor dem KURIER. Am 7. Juni startet die Matura mit dem Fach Deutsch. Nicht zentrale Prüfungen, wie sie an vielen berufsbildenden Schulen gemacht werden, finden an schulautonom festgelegten Terminen fest.

Besonders erbost den Direktor, der nicht namentlich genannt werden will, „dass man die Fachschulen vergessen hat, die nicht mit der Matura abschließen. Bis heute haben wir keinen Ersatztermin für jene, die bei der Abschlussprüfung nicht dabei sein konnten. Auch da warten wir auf die nötigen Verordnungen bis heute.“

Zudem fehlt die Verordnung, wie die Schulöffnung am 17. Mai vorantreiben soll, wenn wieder alle in die Schule dürfen. „Die Hygieneregeln sinnvoll einzuhalten, ist kaum möglich“, gibt Herbert Weiß zu bedenken. „Das wird sicher eine Herausforderung.“

Sommerschule: Freiwillige Nachhilfe wird ausgebaut

Bei der Premiere 2020 hatten rund 24.000 Schüler mitgemacht

Nachhilfe. Die Sommerschule startet heuer in die zweite Runde – und sie wird ausgeweitet auf Schülerinnen und Schüler der Oberstufe. Bei der Premiere im Vorjahr haben rund 24.000 junge Menschen teilgenommen.

Teilnehmen können Schüler mit mangelnden Deutschkenntnissen sowie Schüler bis zur neunten Schulstufe, die in Deutsch oder Mathematik Defizite haben. Dazu kommen Schüler ab der 9. Schulstufe, die entweder Aufholbedarf haben oder die bei einer „über das Wesentliche hinausgehenden Vertiefung der Lehrinhalte“ unterstützt werden sollen.

Der Unterschied zwischen der Sommerschule im Pflichtschul- und im Oberstufenbereich: Für die jüngeren Kinder kann die Sommerschule auch standortübergreifend stattfinden. Die Oberstufenschüler können dagegen nur für ihre eigenen Schüler in den letzten beiden Ferienwochen aufsperrten – sofern sich mindestens acht Schüler anmelden.

Wie im Vorjahr sollen dafür vor allem Lehramtsstudenten eingesetzt werden. Unterstützt werden sie von Lehrern, die dafür Überstunden ausbezahlt bekommen. Mit einer Anmeldung (bis 20. Mai möglich) wird die

Teilnahme verpflichtend. Benötigt wird freilich nicht.

Während der gesamten Sommerferien bietet Wien zudem die Summer City Camps (ferieninwien.at) an. Da die Nachfrage so groß ist, hat die Stadt ihr Angebot aufgestockt. Teilnehmen können schulpflichtige Kinder, die in Wien wohnen und die im Sommer nicht bereits an Campus-Standorten oder im Hort betreut werden. Die Kosten für das ganztägige Programm für Sechs- bis Zwölfjährige betragen pro Kind und Woche 50 Euro inklusive Mittagessen. Für Jugendliche gibt es kostenlose Lernprogramme an Vormittagen.